



Moses Mendelssohn :

## Giebt es natürliche Anlagen zum Laster?

---

aus: Berlinische Monatschrift. 1783-1811. – 1786, Seite 193 – 203.

---

Die Fähigkeiten der Menschen sind entweder angeboren oder erworben; natürlich oder künstlich. Man ist sehr oft in Gefahr, diese verschiedenen Eintheilungen mit einander zu verwechseln. Gesetzt die Amme des Mark Aurel hätte ihr Kind, gleich nach der Geburt, dem Prinzen untergeschoben: das Bürgerkind würde also dieselbe Erziehung genossen haben, die jetzt Mark Aurel gehabt: dieselbe in aller Betrachtung, physisch sowohl als moralisch dieselbe. Und gleichwohl gestehet man, daß er nicht vollkommen derselbe Kaiser geworden sein würde: besser oder schlechter: genug, er würde zwar dem wahren ähnlich, aber nicht vollkommen derselbe geworden sein.

In so weit die Fähigkeiten erworben sind, mußten sie bei beiden gleich sein; denn dieselben Ursachen haben dieselben Wirkungen; in so weit sie aber angeboren sind, konnten sie einige Verschiedenheiten haben, mußten sie sich unähnlich sein. Es kann also die Frage entstehen: ob der untergeschobene Mark Aurel auch würde ein tugendhafter Mann geworden sein; oder ob er eine angeborne Anlage gehabt haben konnte, vermöge welcher er, der Erziehung ungeachtet, dennoch hätte ein Kajus Kaligula, oder so was Schändliches, werden können?

Das Erworbene selbst aber kann **natürlich** oder **künstlich** erworben sein. – Ein Produkt ist dem Boden natürlich, wenn es ohne Zuthun des Menschen hervorkömmt; wozu aber menschlicher Fleiß und Anbau gehört, das heißt künstlich, ist ein Produkt des Kunstfleißes. Wenn vom Menschen selbst die Rede ist; so ist ihm jedeg Fertigkeit natürlich, die er ohne vorsetzliche Uebung und Erlernung erwirbt, die er *tanquam aliud agendo* erlangt und besitzt, ohne vorsetzlich darauf bedacht gewesen zu sein. In so weit aber zweckmäßige Anstalten, Uebung und Erlernung mit Vorsatz, in der Absicht vorgenommen werden müssen, um diesen oder jenen Grad der Fertigkeit zur Wirkung zu bringen, insoweit wird die Fertigkeit künst-

lich genannt. Je mehr vorsetzlich Uebungen zu einer gewissen Fertigkeit gehören, je zwek- und regelmäßiger diese Uebungen angestellt werden müssen, desto künstlicher ist sie; je weniger, desto natürlicher.

Ob es Naturalisten in der Tugend gebe; das heißt: ob man ohne vorsetzliches Studium der Tugend, ohne vorsetzliche, nach Vorschrift und Regeln eingerichtete, Erlernung und Uebung, ein tugendhafter Mann werden könne? ist wohl die Frage nicht. Wohl aber läßt sich untersuchen: ob die Tugend erlernt werden könne? und wenn dieses ist: ob sie mit einer **Wissenschaft** oder mit einer Kunst zu vergleichen? Mit andern Worten: wie viel ist in Absicht der Sittlichkeit auf Rechnung der **Erkenntniskräfte** zu setzen; und wenn diese nicht alles könne, was trägt außer denselben noch dazu bei, daß man sich bemühe, Fertigkeit in der Tugend zu erlangen?

Daß der Verstand allein nicht hinreiche, beweisen die auffallenden Beispiele heroischer Bösewichter, die mit Engelsverstande teuflische Neigungen verbanden. Was stand ihren Erkenntniskräften im Wege, daß sie sich mehr im Laster als in der Tugend übten?

Gleichwohl waren diese heroischen Bösewichter am Ende doch Thoren; Dummköpfe zwar nicht, aber doch elende Unkluge, die sich selbst ins Verderben stürzten. Sie suchten Glückseligkeit, erkannten sie auch wohl theoretisch; und handelten praktisch, als wenn sie sie nicht suchten oder nicht kannten. Sie hatten also Einsicht, und hatten keine. Wie ist dieses Räthsel aufzulösen?

Wenn Verstandesschwäche bei heftigen Begierden die Anlage zum Laster ausmachen sollte: so müßte ein großer Verstand nebst schwacher Begierden Anlage zur Tugend sein; und gleichwohl ist keine große Tugend ohne starke Begierde.

Etwas näher kömmt man dem Ziele, wenn man die Anlage zum Laster in das **Uebermaaß der Begierde über den Verstand** setzt. Mangel des Verhältnisses zwischen Einsicht stoischen Kaltsinns, bei Uebermaaß der Begierde, Lasterhaftigkeit hervor.

Indessen scheinen doch auch die psychologischen Eintheilungen der Seelenkräfte überhaupt noch nicht hinreichend, diese moralische Erscheinung zu erklären. Das Wort **Verstand** ist zu allgemein. Es giebt der **Arten des Verstandes** mancherlei, wovon einer diese, ein anderer eine andere Art besitzen kann; so wie es eine andre Einbildungskraft für den Dichter, eine andre für den Maler, Bildhauer und Baumeister geben muß. Der gutmüthige Dummkopf muß eine Art von Einsicht besitzen, die dem verschlagensten Schurken fehlt. Jener erkennt, daß der Mensch nicht glücklich sein kann, ohne Glückseligkeit zu befördern. Er weiß vielleicht nicht, wie er es anfangen muß, anderer Glückseligkeit zu befördern, und wählt vielleicht die unschicklichsten Mittel. Indessen empfindet er doch, daß der Mensch nicht genießen könne, wenn andre leiden; ja daß er selbst genieße, je

mehr er genießen läßt. Kann Cäsar Borghia mit aller seiner teuflischen Klugkeit, diese Einsicht, diese sittliche Art von Verstand gehabt haben? – Gebet dem Musiker alle Einbildungskraft des Dichters; und er wird ein mittelmäßiger Tonkünstler bleiben, wenn er nicht die Art von Einbildungskraft besitzt, welche seinem Gegenstand und dem Bedürfnisse seiner Kunst angemessen ist. Der Name Einbildungskraft ist allgemein; aber jeder Virtuose bedarf der seinigen. – So auch mit der Erkenntniß.

Der Sprachgebrauch unterscheidet Verstand und Herz; Klugheit und Gutmüthigkeit. Die Philosophie kann zwar mehr Scharfsinn haben, aber selten hat sie mehr Witz, als der gemeine Sprachgebrauch. Sie sollte das nicht wieder durch einander werfen, was jener auseinander gesetzt hat. Läuft gleich am Ende alles auf Erkenntnis hinaus, wie sich der Determinist gestehn muß; so ist doch nicht alle Erkenntnis von einerlei Art und Beschaffenheit. Zu jeder sittlichen Handlung gehört zweierlei: **Erkenntniß des Endzwecks** und **Erkenntniß der Mittel**. Jene ist Wohlwollen, und, wenn sie nicht deutlich erkannt, sondern bloß empfunden wird, gutes **Herz**; diese heißt **Klugheit**. Beides zusammen ist **Weisheit**. Der Weise verbindet Klugheit mit **Wohlwollen**. Er hat den festen Vorsatz, so viel Glückseligkeit zu wirken, als er wirken kann; und weiß die Mittel zu wählen, wie solches zu erhalten. Ich würde mich aber wohl hüten, der gutmüthigen Einfalt alle Tugend abzusprechen. Selbst wenn sie aus guter Meinung schadet, hat sie doch mehr Antheil an der wahren Tugend, hat sie größeres Verdienst als der nützliche Bösewicht. Man erlaube mir diese Gedanken zu verfolgen, ob sie gleich nicht unmittelbar zu der vorliegenden Frage gehören.

Unsere eigene Glückseligkeit ist das letzte Ziel aller unserer Wünsche. Wir erhalten sie zum Theil unmittelbar: indem wir unsre eigene körperliche und geistige Vollkommenheit zu vermehren suchen; zum Theil mittelbar: indem wir Glückseligkeit befördern, andere vollkommen glücklich machen, und uns dadurch glücklich fühlen. Wir selbst sind entweder Zweck und Gegenstand zugleich; – oder wir sind bloß Endzweck, der Gegenstand aber ist ein Wesen außer uns, dessen Glückseligkeit uns interessirt. Jenes gibt uns die Selbstliebe; dieses die Liebe zu andern ein. Ohne Selbstliebe kann Liebe zu andern nicht bestehn, denn sie wäre Gegenstand ohne Endzweck; ohne Liebe zu andern kann der Selbstliebe keine Genüge geschehen: denn sie erfordert unumgänglich auch Gegenstände außer uns.

In Absicht auf Selbstliebe fällt Klugheit und Weisheit zusammen, ist Thor und Schurke nicht zu unterscheiden. Den guten Willen unser Wohl zu befördern haben wir alle, müßten wir haben, und wir irren bloß in der Wahl der besten Mittel. Wie geht dieses zu? – Mich dünkt auf folgende Weise.

Wir sündigen wider die Selbstliebe, oder übertreten Pflichten gegen uns selbst, mehrentheils durch eine Art von Rechnungsfehler. Das Gegenwärtige wirkt heftig; der Wollüstige opfert ihm das Zukünftige auf, und wird es sicher bereuen, wenn das Gegenwärtige vergangen sein, und die

Zukunft herannahen wird. – Auf eine ähnliche Weise erhält das Sinnliche vor dem Uebersinnlichen den Vorzug. Der Eindruck des Sinnlichen ist heftig; so lange das Bedürfniß nicht befriedigt ist. Der Grobsinnliche folgt ihm wider Besseres, und vernachlässiget die Vollkommenheiten des Geistes. – Der Filzige macht falsche Rechnung. Seine Einbildungskraft stellt ihm seine Bedürfnisse größer, und seine Kräfte geringer vor, als sie sind, und er glaubt in jeder Ausgabe seinen künftigen Mangel vorauszusehen. Alle diese Rechnungsfehler schreibe man, wenn man will, einer gewissen Schwäche des Verstandes zu; aber sicherlich ist es nur ein gewisser Verstand, eine gewisse Art desselben, diesen Elenden fehlt.

Die Tugenden der Selbstliebe bestehn hauptsächlich in der Fertigkeit: den Eindruck des Gegenwärtigen, des Sinnlichen, nach Vorschrift der Vernunft, zu schwächen, und den Eindruck des Abwesenden, des Uebersinnlichen zu verstärken; damit der Zauber verschwinde, und die Vernunft nicht verhindert werde, das Gegenwärtige mit dem Abwesenden, das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen in Vergleichung zu bringen, und gegen einander zu berechnen. **Die Gewalt über die Empfindung, und das Vermögen ihren Eindruck durch die Vernunft zu schwächen: – ist Stoicismus. Die Fertigkeit, das Abwesende mit der Lebhaftigkeit des Gegenwärtigen, das Uebersinnliche mit der Lebhaftigkeit des Sinnlichen zu empfinden: – Enthusiasmus.** Man sieht hieraus, warum auch zu den Tugenden der Selbstliebe ein gewisser Grad des Enthusiasmus gehört; damit auf der andern Seite der Stoicismus nicht übertrieben werde.

Die geselligen Tugenden gründen sich auf ähnliche Fertigkeit: die kalte Vernunft des stoischen Weltweisen mit dem Feuer des Enthusiasten zu begeistern, um das Entfernte mit dem Nahen, das Mittelbare mit dem Unmittelbaren, in Vergleichung zu bringen, und gehörig zu berechnen. Der geringste Grad derselben ist die Liebe zu den Nachkommen, zu den Seinigen überhaupt, die der Mensch als sein erweitertes Ich betrachtet; und die Bereitwilligkeit, dieser Liebe zu Zeiten den Eigennutz selbst aufzuopfern. Die Thiere besitzen einen Theil derselben durch eine Art von Naturtrieb, dem wir so lange diesen Namen geben, bis wir ihn besser begreifen gelernt; und der gemeinste gedankenloseste Mensch ist derselben fähig. Ja sie ist sehr oft die Quelle der größten Verbrechen geworden.

So wie es ein niedriges Laster ist, in Kollisionsfällen sein eingeschränktes Ich über alles zu setzen, und die grobe Eigensucht allezeit der Liebe zu den Seinigen vorzuziehen; so kann auch die Vorliebe zu den Seinigen vor der Gerechtigkeit, vor der Liebe zu dem Vaterlande, und diese hinwiederum vor der allgemeinen Menschenliebe einen ungerechten Vorzug erhalten, und die Fertigkeit, diesen Vorzug einzuräumen, zum Laster werden. Selten werden grobe Verbrechen begangen, um bloße eigensüchtige Bedürfnisse zu befriedigen, dem Triebe zur sinnlichen Wollust allein Genüge zu leisten. Mehrentheils ist es Liebe zu den Seinigen, welche die Stimme der Menschlichkeit überschreitet, und den Menschen zum Betrüger, Dieb und Straßenräuber macht. So spricht zuweilen Ehrfurcht lauter, als Vater-

land und Menschheit; ja zuweilen ist es Liebe zum Vaterlande selbst, welche alle Hinsicht auf Gerechtigkeit und Menschenliebe aus den Augen rückt. Abermals eine Art von Rechnungsfehler, welche man Verstandesschwäche nennen mag, die aber mit vieler Klugheit, mit vielem Verstande von einer gewissen Art, sehr wohl bestehen kann. Daher ist auch hier das Gegenmittel nichts anderes als Stoicismus und Enthusiasmus: Stoicismus, oder die Gewalt über die nähern Verhältnisse, das Vermögen ihren Eindruck herabzustimmen, und ihm nicht mehr Interessen einzuräumen, als ihm nach Vorschrift der Vernunft und der Wahrheit zukommt; und Enthusiasmus, oder das Vermögen den entfernten Verhältnissen des sittlichen Lebens Nachdruck und Stärke zu geben, die Stimme des Vaterlandes und der Gesetze, wie Sokrates zu hören, wenn Liebe zum Leben, Bitten der Freunde und Thränen der Seinigen die Sinne benehmen; die Stimme der strengsten Gerechtigkeit, wie Regulus, zu hören, wenn die Stimme der Kinder, Verwandten, Freunde und des gesammten Vaterlandes, sich mit der Liebe zum Leben vereinigen, und so laut für die Erhaltung sprechen. Aus eben den Ursachen wird der Weise gerecht, ja unerbittlich streng sein, wo der gemeine gutmüthige Mensch mitleidig sein wird, ja wo ein sonst nichtswürdiger Mensch vielleicht sich leichter bewegen lassen wird. Jener liebt nicht nur, was er sieht, wird nicht nur vom Nahen, Gegenwärtigen, Sinnlichen gerührt; er umfaßt in seiner Liebe die spätesten Nachkommen, so wie diejenigen, die wir auf den Armen tragen, die entferntesten Mitbürger, so wie die Anwesenden, die Menschen in den entferntesten Weltgegenden und Zeiten, so wie seine Nachbarn und Bekannte; siehet mit den Augen des Geistes; und theilet mit weiser Mäßigung jedem Verhältniße des geselligen Lebens so viel Interesse, so viel Antheil an seiner Liebe zu als ihm in der Uebereinstimmung zum Ganzen zukommt.

Mit einem Worte: das Vermögen **Empfindungen in Vernunftschlüsse aufzulösen**, und **Begriffe der Vernunft zu versinnlichen**, – dieses ist, meines Erachtens, das große Geheimniß, das derjenige besitzen muß, der zu der Höhe heroischer Tugenden zu gelangen die Ehrbegierde hat.

Alles dieses kann man, wenn man sich mit allgemeinen Rationen begnügt, auf Rechnung der Erkenntniß setzen, und sagen: Tugend und Laster laufen am Ende auf lebendige thätige und wirksame Erkenntnis des Guten und Bösen hinaus; aber sicherlich ist es eine Art von Erkenntnis, die man mit und ohne merkliche Klugheit im gemeinen Leben, mit und ohne großen Verstand in Wissenschaften und Künsten besitzen kann. Ja, wer die Eingeschränktheit der menschlichen Kräfte in Erwägung zieht, wird sie sicherlich eher ohne, als mit einem außerordentlichen Talente von irgend einer andern Art zugleich, erwarten.

Vielleicht hat es nicht wenig zu Hervorbringung heroischer Tugenden beigetragen, daß die alten Verfassungen beides so sehr begünstigten, den Stoicismus von der einen, und den Enthusiasmus von der andern Seite. In ihren Schulen und öffentlichen Lehren, herrschte größtentheils der Stoicismus; und ihre schönen Künste versinnlichten die übersinnlichen

Gegenstände, brachten abgesonderte allgemeine Begriffe zur unmittelbaren Darstellung, beflügelten die Einbildungskraft, und beförderten den Enthusiasmus für Freundschaft, Nachruhm, Vaterland, die hohe Empfindung für das, was man ohne Begeisterung bloß in Worten denken kann.

Berlin, den 15.  
Aug. 1784.

Moses Mendelssohn.

---

# Berlinische Monatschrift.

I 7 8 6.

Drittes Stük. März.

---

*copyright by*

**Edition Re/Source**  
**Wolfratshausen**

zeit / kritik  
schrift / bild